



Dr. Rainer Wild-Stiftung
Stiftung für gesunde Ernährung

Krebs – Das Geheimnis der Zellen

Ein Kammingespräch mit Prof. Dr. Otmar D. Wiestler

Life Science Dialogue Heidelberg



Krebs – Das Geheimnis der Zellen

Ein Kamingespräch mit Prof. Dr. Otmar D. Wiestler

14. April 2011, Heidelberg

Roboter assistieren am OP-Tisch; Organe werden im Labor gezüchtet; kleinste Nanopartikel zerstören Tumore. Science-Fiction-Szenen oder bald schon Realität? Medizin und Krebsforschung haben in den vergangenen Jahren gewaltige Fortschritte gemacht. Besiegt ist das Schreckgespenst Krebs aber noch lange nicht. Nach Herz-Kreislauf-Erkrankungen ist Krebs immer noch die zweithäufigste Todesursache in Deutschland. Eine der größten wissenschaftlich-medizinischen Herausforderungen ist es deshalb, die Ursachen weiter zu erforschen und die therapeutischen Möglichkeiten zu verbessern. Unkonventionelle Wege und breite Herangehensweisen sind dabei nicht nur erlaubt, sondern unabdingbar. Das bestätigte Prof. Dr. Otmar D. Wiestler, Vorstandsvorsitzender des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) Heidelberg, beim zweiten Kamingespräch des Life Science Dialogue Heidelberg.

Mit dem Life Science Dialogue Heidelberg führt die Dr. Rainer Wild-Stiftung für gesunde Ernährung seit 2010 Kamingespräche durch. Diese behandeln die Zukunft von Medizin, Gesundheit und Ernährung. Eine interdisziplinäre Runde namhafter Experten aus Wissenschaft und Praxis diskutiert mit ganzheitlichem Blick aktuelle wissenschaftliche Entwicklungen, deren Möglichkeiten und Risiken.

Licht am Horizont?

Der große Traum, „das Penicillin“ gegen Krebs zu finden, wird sich wohl nicht erfüllen. Dazu ist die Krankheit zu komplex. Es gibt über 200 verschiedene Formen; jedes Organ, jedes Gewebe kann betroffen sein. Zukünftig wird es auch nicht weniger Krebserkrankungen geben als bisher. Ganz im Gegenteil: Experten gehen davon aus, dass aufgrund der steigenden Lebenserwartung die Zahl der Krebserkrankungen in den nächsten 20 Jahren um bis zu 50 Prozent zunehmen wird: Je älter ein Mensch wird und je länger seine Zellen leben, umso mehr Zeit haben sie, in Krebszellen zu mutieren. Bei manchen Tumorarten dauert das bis zu 40 Jahre. Trotzdem besteht Anlass zur Hoffnung, denn dank stetem Fortschritt in der Krebsforschung sind die Überlebenschancen stark gestiegen. Heute können bereits etwa 50 Prozent der Krebspatienten langfristig überleben. „Das ist“, so Wiestler, „zwar immer noch viel zu wenig, aber eine gewaltige Verbesserung. Vor 25 Jahren waren es erheblich weniger.“

Und der Fortschritt geht weiter. Die Krebsforschung befindet sich momentan in einer, wie Otmar D. Wiestler es nennt, „äußerst spannenden Phase“: Aufbauend auf aktuellen Forschungsergebnissen ist es nun möglich, innovative Wege in der Krebsprävention, -diagnostik und -therapie zu gehen. Potential sieht der Chef des Heidelberger Krebsforschungszentrums dabei in der Gendiagnostik, mit der sich Aussagen über die Art einer Krebserkrankung und über ihre optimale Behandlung machen lassen. Liegt ein erbliches Risiko vor, kann die betreffende Krebserkrankung durch Vorbeugen verhindert oder zumindest durch eine frühzeitige Therapie effektiver behandelt werden. Und auch für die 95 Prozent der Tumorarten, die nicht erblich sind, sondern sich im Lauf des Lebens durch Mutationen im Erbgut der Körperzellen entwickeln, ist die Gendiagnostik von Bedeutung, denn Tumoren lassen sich so sehr viel genauer klassifizieren. Künftig wird die Krankheit als „eine Form von Krebs“ beschrieben, die auf dieser oder jener Veränderung fußt und mit diesem oder jenem Medikament behandelt werden kann. Deshalb muss, so die Vision der Experten, vor jeder Therapie eine detaillierte Genomanalyse der Krebszellen stehen. Die Behandlung werde sich dann nicht mehr nach dem befallenen Organ und dem Stadium des Krebses richten, sondern in erster Linie nach der Art der Gendefekte, die den Tumor antreibt. Für den Patienten bedeutet das konkret, dass sich neben den klassischen Behandlungsmethoden der Operation, Chemotherapie und Bestrahlung neue, individuell auf ihn zugeschnittene medizinische Möglichkeiten auftun.

Mit Messer und Gabel gegen Krebs?

Trotz allem Fortschritt wird das Sprichwort „Vorsorgen ist besser als heilen“ aber auch weiterhin gelten. Eine Tumorerkrankung hundertprozentig zu vermeiden liegt nicht in der Macht des Einzelnen. Allerdings lässt sich das persönliche Risiko mit teilweise einfachen Mitteln um ein Vielfaches minimieren. Dazu zählen regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen, bei denen Tumorerkrankungen so früh erkannt werden, dass eine Heilung wahrscheinlich wird – wie beispielsweise durch die Darmspiegelung: 2003 bis 2010 konnten bundesweit fast 100.000 Fälle von Darmkrebs verhütet und fast 50.000 Fälle in einem noch heilbaren Stadium entdeckt werden.

Auch der Lebensstil und das Vermeiden von Risikofaktoren wie Alkohol, UV-Strahlen und allen voran das Rauchen – das nicht nur Lungenkrebs, sondern auch zahlreiche andere Krebsarten wie Magen-, Darm- oder Speiseröhrenkrebs verursachen kann – spielen in der Krebsprävention



Prof. Dr. Otmar D. Wiestler

ist Vorstandsvorsitzender und Wissenschaftlicher Stiftungsvorstand des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) in Heidelberg. Er studierte Medizin an der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg, promovierte dort und forschte anschließend an der Universität von Kalifornien, USA. 1992 wurde er Direktor des Instituts für Neuropathologie an der Universität Bonn und leitete dort das Deutsche Referenzzentrum für Hirntumore. Im Januar 2004 kam er ans DKFZ nach Heidelberg und erhielt im selben Jahr das Bundesverdienstkreuz sowie den Deutschen Krebspreis für seine Arbeit zur Qualitätssicherung bei der Diagnose von Hirntumoren. Otmar D. Wiestler setzt sich für die Verknüpfung von wissenschaftlicher Forschung mit der praktischen Anwendung in Industrie und Wirtschaft ein.

eine wichtige Rolle. Dabei wird immer auch die Bedeutung der Ernährung diskutiert: Der Europäische Kodex gegen Krebs gibt Empfehlungen für ein gesundheitsbewusstes Verhalten im Alltag. Dazu zählt auch eine gesunde Ernährung mit viel Obst und Gemüse. Allerdings haben Untersuchungen der letzten Jahre gezeigt, dass die Lebensmittelauswahl an sich das Krebsrisiko weniger beeinflusst als erhofft. Vielmehr scheint bei einigen Tumorarten die Energiebilanz eine Rolle zu spielen. Das bestätigte Otmar D. Wiestler. Wie genau die Wirkmechanismen aussehen, sei zwar noch nicht eindeutig geklärt. Epidemiologische Studien deuten aber darauf hin, dass das Metabolische Syndrom ein entscheidender Krebs-Mitverursacher ist und mittel- bis langfristig Rauchen als „Risikofaktor Nr. 1“ ablösen kann. Auch viele andere Fragen sind noch unklar – und das letzte Wort ist noch lange nicht gesprochen wenn es um die Schutzwirkung von Ballaststoffen, Sojaprodukten, Vitaminen und sekundären Pflanzenstoffen geht oder um die Krebs steigernde Wirkung von tierischen Fetten. Sicher ist aber, so Wiestler, dass es de facto keine Krebsdiät gibt, mit der man Tumoren heilen kann. Ernährungsempfehlungen wie „Mit Brokkoli gegen Krebs“ sollte man kritisch gegenüberstehen, denn sie versprechen häufig mehr, als sie halten. Solange keine besonderen Ernährungsprobleme vorliegen empfiehlt er deshalb für Gesunde wie für Krebspatienten eine ausgewogene und vielseitige Ernährung – und zwar nicht nur zur Vorbeugung von Krebs.

*Außer dem Rat, bekannte krebsfördernde Risiken zu vermeiden, gibt keine Empfehlung für eine „Lebensweise mit Gesundheitsgarantie“.
Als gesundheitsfördernd im umfassenderen Sinn sollte man alles betrachten, was zum individuellen seelischen Wohlbefinden beiträgt.
Krebsinformationsdienst, Deutsches Krebsforschungszentrum Heidelberg*

Die Zukunft braucht Allianzen

Krebs ist eine komplexe Erkrankung, die noch viele Geheimnisse birgt. Wichtig für die Krebsforschung und Krebsmedizin der Zukunft ist deshalb ein fachübergreifender Ansatz, der alle Aspekte umfasst, die für die Krebsbekämpfung relevant sind. Notwendig ist zudem eine enge Zusammenarbeit zwischen Forschung, Klinik und auch der forschenden Industrie, denn nur so können neue Erkenntnisse schnell und effizient angewendet werden. Fragt man Prof. Wiestler, was Krebs für uns in 20 Jahren bedeutet, so lässt die Antwort hoffen: „Krebs“, so sagt er voraus, „wird zwar nicht unbedingt heilbar werden, aber man kann ihn in eine chronische Krankheit verwandeln, mit welcher der Mensch lange gut leben kann.“

Kann man Gesundheit essen?

Ein Kommentar zum Thema

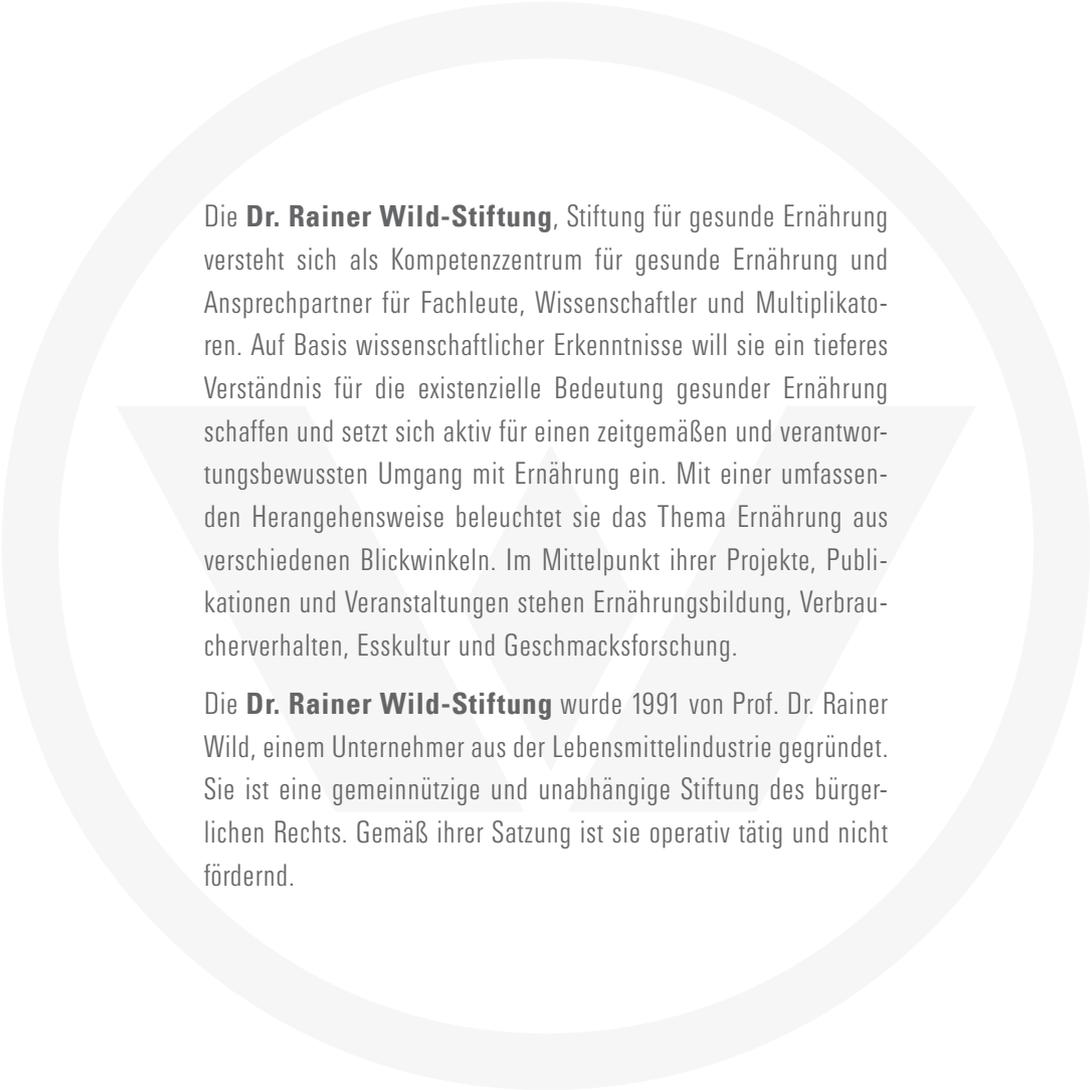
Ist Krebs durch eine bestimmte Ernährungsweise vermeidbar oder gar heilbar? Diese Frage scheint immer wieder Gegenstand eines in der Öffentlichkeit ausgetragenen Expertenstreits zu sein. Die Erkenntnisse zum Einfluss der Ernährung auf den Krebs weisen mal in die eine, mal in die andere Richtung. Und so keimt immer wieder die Hoffnung auf eine Ernährungsweise auf, die all das liefert, was (wieder) gesund macht. Eine Ernährung quasi, die der Medizin gleich kommt, sie vielleicht sogar ersetzen kann.

Die Sache hat aber mindestens zwei grundsätzliche Haken. Zum einen gründen derartige Auseinandersetzungen auf der Annahme, dass jedem einzelnen Stoff in der Ernährung stets spezielle körperliche Wirkungen zuzuordnen sind. Das greift aber eindeutig zu kurz, weil das Essen ein vielschichtiges Zusammenspiel von biologischen, sozialen und kulturellen Faktoren ist.

Zum anderen handelt es sich um sehr pauschale Aussagen über einen nur schwer greifbaren Zusammenhang zwischen zwei äußerst komplexen Phänomenen, dem Krebs und der Ernährung. Ein bisschen mehr Differenzierung scheint notwendig, denn schon allein die Frage, ob eine ungünstige Ernährung ein wesentlicher Auslöser für eine Krankheit ist, oder doch nur ein Faktor, der das Risiko zu erkranken verstärken kann, birgt gewaltige Unterschiede; genauso wie die Frage, ob die Ernährung vorhandene Fehlfunktionen heilen oder eben nur therapeutisch unterstützen kann.

Je mehr wir denken, Ernährung heilt, desto enttäuschter sind wir, wenn sie es nicht tut. Sich gesund zu ernähren ist wichtig, keine Frage. Und das Bedürfnis, etwas für die eigene Gesundheit zu tun, ist positiv. Doch wir müssen uns klar sein, dass es nicht möglich ist, „Gesundheit“ zu essen. Mein Wunsch ist es deshalb, mit dem Essen nicht unnötig „herumzudoktern“, sondern entspannt zu genießen, was wir essen.

Ihre Dr. Gesa Schönberger,
Dr. Rainer Wild-Stiftung, Stiftung für gesunde Ernährung, Heidelberg



Die **Dr. Rainer Wild-Stiftung**, Stiftung für gesunde Ernährung versteht sich als Kompetenzzentrum für gesunde Ernährung und Ansprechpartner für Fachleute, Wissenschaftler und Multiplikatoren. Auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse will sie ein tieferes Verständnis für die existenzielle Bedeutung gesunder Ernährung schaffen und setzt sich aktiv für einen zeitgemäßen und verantwortungsbewussten Umgang mit Ernährung ein. Mit einer umfassenden Herangehensweise beleuchtet sie das Thema Ernährung aus verschiedenen Blickwinkeln. Im Mittelpunkt ihrer Projekte, Publikationen und Veranstaltungen stehen Ernährungsbildung, Verbraucherverhalten, Esskultur und Geschmacksforschung.

Die **Dr. Rainer Wild-Stiftung** wurde 1991 von Prof. Dr. Rainer Wild, einem Unternehmer aus der Lebensmittelindustrie gegründet. Sie ist eine gemeinnützige und unabhängige Stiftung des bürgerlichen Rechts. Gemäß ihrer Satzung ist sie operativ tätig und nicht fördernd.